



■ Das Strafgefangenenlager Oberem

Karina Isernhinke

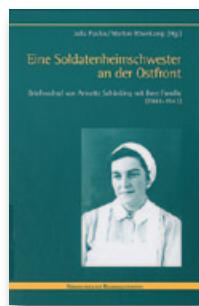
Mit ihrer 2010 an der Universität Bielefeld entstandenen, überarbeiteten Magisterarbeit geht Karina Isernhinke auf ein bisher wenig untersuchtes Teilgebiet der NS-Forschung ein, denn sie nimmt die Strafgefangenenlager, in denen arbeitsfähige Männer und Frauen oft aufgrund von Bagatelldelikten zu Arbeitsdiensten in der Landwirtschaft aber auch – vor allem seit 1939 – in der Rüstungsindustrie eingesetzt wurden, in den Blick. Konkret geht es um das sog. Strafgefangenenlager Oberem, eines der vier großen Gefangenearbeitslager im Deutschen Reich und das einzige auf dem Gebiet des heutigen NRW. Seine Anfänge gehen bis ins Kaiserreich (um 1900) zurück, wobei Arbeitskolonnen von Strafgefangenen zunächst zu Meliorationsarbeiten in der Landwirtschaft eingesetzt werden sollten. Während bis 1934 diese Arbeitseinsätze mehr oder weniger freiwillig erfolgten, wurden sie im Dritten Reich für alle gesunden Gefangenen verpflichtend und aus den bestehenden organisatorischen Ansätzen wurde ein Netz an Außenstellen aufgebaut, das den gesamten Kreis Wiedenbrück und den östlichen Teil des Kreises Halle umfasste (vgl. Karte auf S. 65). Nach 1941 wurden auch einzelne Widerstandskämpfer aus Belgien, den Niederlanden und Norwegen sowie den französischen Besetzungsgebieten in die deutschen Strafgefangenenlager verbracht. Die Autorin verfolgt hier z.T. Einzelschicksale und hebt den schlechten Gesundheitszustand und in der Folge die hohe Mortalität bei

dieser Gefangenengruppe hervor. In einem weiteren Kapitel geht sie dem Häftlingsalltag von Männern und Frauen nach und schildert die demütigenden Disziplinierungs- und Kontrollmaßnahmen, denen sie ausgesetzt waren. Abschließend ordnet sie die Strafgefangenenlager in die „Lagerlandschaft“ des Dritten Reichs und die Radikalisierungs-, Unterdrückungs- und Biologisierungstendenzen dieses totalitären Staats ein.

Hervorzuheben ist die große Quellen Nähe der Arbeit: Neben Zeitzeugeninterviews (v.a. mit Söhnen und Töchtern vom Lagerpersonal) zieht Isernhinke neben Quellen aus dem Landesarchiv NRW Abteilung Ostwestfalen-Lippe vor allem Unterlagen aus den Kommunalarchiven des Kreises Gütersloh heran. Wesentlich ergänzt werden konnten die Quellen durch private Sammlungen wie die Wilhelm Bokermanns.

Peter Worm

Das Strafgefangenenlager Oberem. Das nationalsozialistische Lagersystem im Gebiet des heutigen Kreises Gütersloh/Karina Isernhinke. – Bielefeld: Verl. für Regionalgeschichte, 2015. – 144 S. – (Veröffentlichungen aus dem Kreisarchiv Gütersloh). – ISBN 978-3-89534-893-8. – € 14,90.



■ Eine Soldatenheimschwester an der Ostfront. Briefwechsel von Annette Schücking mit ihrer Familie (1941–1943)

hrsg. von Julia Paulus/Marion Röwekamp

Feldpostbriefe bieten aufschlussreiche Einblicke in den Alltag des Krieges und das subjektive Erleben. Bislang wurde der zentrale Wert dieser Quelle vor allem darin gesehen,

ein besseres Verständnis von Erfahrungen und Mentalitäten der im Felde stehenden Soldaten zu gewinnen. Kaum berücksichtigt wurde die Feldpost der zahlreichen weiblichen Helfer der Wehrmacht oder des Deutschen Roten Kreuzes, die ebenfalls durch ihren Frontdienst unmittelbar am Krieg beteiligt waren. Die Edition der Briefe und Tagebücher von Annette Schücking, die von 1941 bis 1943 als DRK-Schwesternhelferin in Soldatenheimen in der Ukraine (Zwiahel) und im Kaukasus (Krasnodar) tätig war, sowie der brieflichen Korrespondenz ihrer Familie, die in Westfalen den Kriegsalltag erlebte, kann zur Schließung dieser Forschungslücke beitragen.

Die Briefedition ist als Band 76 der „Forschungen zur Regionalgeschichte“ des LWL-Instituts für westfälische Regionalgeschichte (WIR) erschienen. Bandherausgeber sind Julia Paulus, wissenschaftliche Referentin im WIR, und Marion Röwekamp, derzeit Habilitandin am Lateinamerika-Institut der FU Berlin. Einen Beitrag zur Schreib- und Briefkultur in der westfälischen Gelehrtenfamilie Schücking gibt Ulf Morgenstern, der 2010 mit einer umfangreichen quellenbasierten Studie promoviert worden ist: Bürgergeist und Familiensprachlichkeit. Die liberale Gelehrtenfamilie Schücking im 19. und 20. Jahrhundert (Verlagsausgabe: Paderborn: Schöningh, 2012).

Annette Schücking-Homeyer wurde am 1. März 1920 als Tochter des Rechtsanwalts und Notars Dr. Lothar Engelbert Schücking (1873–1943) und seiner zweiten Ehefrau Louise geb. Hudoffsky (1894–1969) in Dortmund geboren. Den Großteil ihrer Kindheit verbrachte sie jedoch auf dem Familiensitz der Schückings in Sassenberg bei Warendorf, 1754 von Johann Conrad Schlaun für den damaligen fürstbischoflichen Kanzler Christoph Bernhard Engelbert Schücking erbaut. 1933 zog sich die Familie ganz nach Sassenberg zurück, nachdem Lothar Engelbert Schücking wegen angeblicher „kommunistischer Betätigung“ aus der preußischen